

Es gilt das gesprochene Wort!

Udo Hahn, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing

Kanzelrede, Begrüßung am 8. März 2020, 11.30 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste,

als Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing ist es mir eine große Freude, Sie heute zu unserer Kanzelrede begrüßen zu dürfen. Mein Name ist Udo Hahn. Herzlich willkommen heiße ich Sie auch im Namen von Brigitte Grande, der Vorsitzenden des Gesamtfreundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing. Beide, Akademie und Freundeskreis, veranstalten gemeinsam die Kanzelrede und laden dazu zweimal im Jahr in die Erlöserkirche an der Münchner Freiheit in München-Schwabing ein.

Die Kanzelrede gibt es seit 1997. Sie ist ein viel beachtetes Format unserer Arbeit. An dieser Stelle haben schon viele Persönlichkeiten gesprochen, u.a. Joachim Gauck, Gesine Schwan, Heribert Prantl, Christian Stückl, Dieter Reiter, Harald Lesch, Christian Springer, Charlotte Knobloch und zuletzt Ilse Aigner. Und heute spricht die Filmregisseurin, Drehbuchautorin und Schriftstellerin Doris Dörrie zu uns. Herzlich willkommen, Frau Dörrie – schön, dass Sie heute Mittag bei uns sind!

Sehr geehrte Damen und Herren, ich darf Ihnen die heutige Kanzelrednerin vorstellen: Doris Dörrie wurde in Hannover geboren. Nach dem Abitur ging sie in die USA, um Schauspiel und Film am Drama Department der University of the Pacific im kalifornischen Stockton zu studieren. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland bewarb sie sich mit Erfolg an der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München. In ihrem Regiedebüt, dem Dokumentarfilm „Ob's stürmt oder schneit“, porträtierte sie die in einem oberbayerischen Dorf arbeitende Kinobesitzerin Maria Stadler. Dieser Film, wie auch ihr Abschlussfilm „Der erste Walzer“ (1978), waren ihre ersten Erfolge im Kino und im Fernsehen.

Der große Durchbruch gelang Doris Dörrie 1985 mit der Komödie „Männer“. Dieser Publikumserfolg machte auch die Hauptdarsteller Heiner Lauterbach und Uwe Ochsenknecht zu Stars. 2008 gelang ihr mit „Kirchblüten – Hanami“ ein Film, der vielfach ausgezeichnet wurde. Er erzählt von einem alternden Mann, der nach dem überraschenden Tod seiner Frau eine Japanreise unternimmt. Dabei gelingt es ihm, seine Trauer zu überwinden und einen Neuanfang zu wagen. 2019 gab es mit „Kirchblüten & Dämonen“ eine Fortsetzung des Films. Und noch ein Film aus dem letzten Jahr ist zu erwähnen: „Der Club der singenden Metzger“. Der Film erzählt die Geschichte zweier Familien, die nach dem Ersten Weltkrieg in die USA auswanderten. Doris Dörrie hat zusammen mit Ruth Stadler das Drehbuch geschrieben.

Nicht nur der Film spielt im Leben von Doris Dörrie eine große Rolle, sondern auch das Buch. Mit mehr als zwei Dutzend Veröffentlichungen – Kurzgeschichten und Erzählungen – hat sie sich auch als Autorin einen Namen gemacht. Für ihren Roman mit autobiographischen Zügen „Das blaue Kleid“ (2002), in dem sie den plötzlichen Tod ihres Ehemanns, Kollegen und Kameramanns Helge Weindler bearbeitet, ist sie mit dem Deutschen Bücherpreis geehrt worden.

Doris Dörrie hat auch Opern inszeniert: z. B. an der Staatsoper Berlin *Così fan tutte* (mit Daniel Barenboim) und *Turandot* (mit Kent Nagano), an der Bayerischen Staatsoper in München Giuseppe Verdis Oper *Rigoletto* (musikalische Leitung Zubin Mehta) und am Gärtnerplatztheater Giacomo Puccinis *Madame Butterfly*.

Seit 1997 lehrt sie als Professorin für „Angewandte Dramaturgie und Stoffentwicklung“ an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Und in diesem Sommer übernimmt sie in Kassel die Brüder-Grimm-Poetikprofessur.

Im Lichte dieser nur stichwortartigen Aufzählung ihres Schaffens und der sich darin dokumentierenden Schaffenskraft Doris Dörrie als „vielseitig“ zu bezeichnen, wäre eine maßlose Untertreibung und überhaupt völlig unangemessen. Es braucht den Superlativ: Sie ist Deutschlands erfolgreichste Filmregisseurin der Gegenwart.

Die letzte Buchveröffentlichung von Doris Dörrie trägt den Titel „Leben Schreiben Atmen – Eine Einladung zum Schreiben“. Für Anja Maier von der TAZ handelt es sich um ein „Du-kannst-das-auch-Buch reinsten Wassers. Aber wie es eben so ist bei Doris Dörrie: Was sie schreibt, ist nie doof. Es macht reicher und – ja, doch – klüger.“ Und ich füge hinzu: Das stimmt! Es schreibt nämlich eine lebenskluge Frau. In ihrem Vorwort führt Doris Dörrie aus: „Ich schreibe, um diese unglaubliche Gelegenheit, am Leben zu sein, ganz genau wahrzunehmen und zu feiern. Ich schreibe, um einen Sinn zu finden, obwohl es am Ende wahrscheinlich keinen gibt.“ Die Leserinnen und Leser nehmen teil an Dörries persönliche Assoziationsreise, wissend, „dass man, wenn man Wort für Wort, Satz für Satz über die Welt schreibt, in der man sich befindet, eine Ahnung von sich selbst bekommt“. Schreiben bedeutet für die Autorin, „die Welt einatmen. Nicht nur die kühle Bergluft am Morgen, auch den Smog, den Rauch, die Abgase. Das Schöne wie das Hässliche.“

Dabei mag ich der skeptisch-pessimistischen Andeutung, dass es am Ende wahrscheinlich doch keinen Sinn gibt, nicht folgen. Ob das Leben einen Sinn hat, hängt m.E. wohl sehr davon ab, ob jeder und jede Einzelne – ungeachtet aller Schicksalsschläge – das Gefühl hat, die Deutungshoheit zu behalten. Im Lichte des Geschehens in der kleinen und in der großen Welt und aller Widerfahrnisse, keine leichte Aufgabe: die Deutungshoheit über das eigene Leben zu behalten. In einem Interview mit der Zeitschrift Brigitte im letzten Jahr sagte Doris Dörrie: „Wir sollten nicht zu sehr an einem Verlust oder auch am Schmerz festhalten. Das macht uns zu Opfern der Vergangenheit, und wir trauen uns nicht, in die Zukunft zu schauen. Dieses Festhalten an einer schwierigen Vergangenheit betreiben wir allein deshalb gern, weil es viel weniger risikoreich ist, als sich etwas Neuem zuzuwenden.“

Sich dem Gegenwärtigen, dem Kommenden, dem Neuen zuzuwenden, dazu braucht es gewiss Mut, Zuversicht, Entschiedenheit, Hoffnung, Zivilcourage. Diese heute so wichtigen und unaufgebbaren Haltungen einzuüben, das will die Arbeit der Evangelischen Akademie Tutzing und ihres Freundeskreises möglich machen.

Heute ist der Internationale Frauentag. Er wurde auf Anregung der deutschen Sozialdemokratin Clara Zetkin erstmals am 19. März 1911 in Deutschland und in Nachbarländern sowie den USA organisiert. Seit 1921 wird er jährlich am 8. März begangen. Die Vereinten Nationen riefen den Tag 1977 zum „Tag für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“ aus. Beides verdient – das scheint mir eine Binsenweisheit – mehr Aufmerksamkeit und entschiedenes Handeln. Das Thema, das Doris Dörrie für ihre Kanzelrede gewählt hat, steht in diesem Kontext: „Wann und wie dürfen Frauen reden und worüber und wie lange?“

Ehe sie gleich das Wort ergreift, möchte ich noch dem Kirchenvorstand der Erlöserkirche zusammen mit Pfarrer Gerson Raabe sehr herzlich danken, dass wir hier zu Gast sein dürfen. Die nächste Kanzelrede findet am 11. Oktober statt. Halten wird sie die Historikerin und Leiterin des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Mirjam Zadoff. Wenn Sie eine persönliche Einladung erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit. Nun hat Doris Dörrie das Wort. Schon jetzt vielen Dank für Ihren Vortrag!